

# Phanerogamen

von

E. Gilg und R. Muschler

Wissenschaft



und Bildung

Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig

Wissenschaft und Bildung  
Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens  
Herausgegeben von Privatdozent Dr. Paul Herre

44

324

# Phanerogamen

## Blütenpflanzen

von

Prof. Dr. Ernst Gilg

und

Dr. Reno Muschler.



1909

Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig

## I. Zur Einführung.

Für gewöhnlich pflegen wir mit dem Begriffe „Pflanze“ sofort den der „Blüte“ zu verbinden. Diese Ideenverbindung findet ihre tiefere Begründung in der Summe unserer Erfahrungen aus den Einzelfällen. Wir erweitern allmählich diesen Begriff auf andere Pflanzen, deren Blüten entweder noch nicht entfaltet sind oder sich unserem Sehvermögen infolge ihrer Kleinheit entziehen. Die Verbindung der durchaus nicht immer in Zusammenhang stehenden Begriffe von „Pflanze“ und „Blüte“ fußt auf Erfahrungen unserer Empfindungsorgane. Farbenpracht und Duft sind die Eigenschaften, durch die sich die Blüten auffallend unserem Gedächtnisse einprägen. Besonders hoch entwickelte derartige Erscheinungen, oder gar die glückliche Vereinigung beider mit einander sind der Grund zu unseren oft bis ins Kostspieligste sich ausdehnenden Kulturversuchen derartiger Individuen. Doch alle diese Faktoren können den Begriff „Blüte“ nicht erklären, geschweige denn erschöpfen. Weiden und Erlen, Pappeln und Buchen, blühen sie nicht ebenfalls? Aber kleine geruchlose Organe, denen jede Farbenpracht abgeht, sind hier ebenso als Blüten zu bezeichnen, wie die unsichtbaren Blumen der Farne und Moose. Denn auch sie alle genügen in jeder Hinsicht der Forderung, welche die wissenschaftliche Botanik an sie stellt. Wie definieren wir nun den Begriff der „Blüte“, als was sind jene von den Gelehrten als „Blüten“ bezeichneten Organe zu deuten? Sie sind ein Sproß oder aber der Teil eines Sprosses, welcher die bei der geschlechtlichen Fortpflanzung beteiligten Blattgebilde trägt. Natürlich haben Sproß und Blattorgane im Laufe der Jahrtausende ihres langsamen, stufenweisen Entwicklungsganges sehr weitgehende Veränderungen erfahren, die sie dem Ziele des Pflanzenorganismus, nämlich eine in möglichst jeder Beziehung gesicherte Fortpflanzung zu erreichen, immer mehr und mehr schrittweise geeigneter gemacht haben